

Rosmarie Welter-Enderlin, Meilen

Die wunderbare Vielfalt systemischer Handlungsweisen

Rede zu Gunthard Webers 65. Geburtstag – Heidelberg, 28.10.2005

Lieber Gunthard, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Dein Facettenreichtum, lieber Gunthard, hat mich zum obigen Titel inspiriert. Als wir uns vor bald 30 Jahren im Institut an der Mönchhofstrasse in Heidelberg getroffen haben, waren wir in ähnlichen Situationen: beide spielten wir zweite Geige. Die spielten wir gut. Aber einer stand als Dirigent doch immer vorne auf der Bühne und wir dahinter. Du als junger Spund beim grossen Meister, ich in Zürich als lernbegierige Kollegin, bereits nicht mehr sicher über die Bedeutung grosser Meister. Vermutlich eine erste Einfärbung mit feministischen Ideen? Ich habe sie später als Genderthema in die hiesige systemische Therapie eingeführt. Unter anderen folgten mir dabei Deine Kolleginnen Ingeborg Rücker-Emden-Jonasch und Andrea Ebbecke-Nohlen. An Ingeborg, die vor 6 Jahren starb, denke ich im Zusammenhang mit Deinem Geburtstag in herzlicher Liebe.

Zwischen Dir und mir ergab sich eine rasche Seelenverwandtschaft. Die Vielfalt unserer Denk- und Handlungsweisen und unsere Freude an Fülle war offensichtlich. Dass ich Erfahrungen mit jüngeren Brüdern hatte und Du mit einer älteren Schwester, passte gut zu unserer Begegnung.

Ich erinnere mich, dass wir damals, vielleicht mehr als seither, uns über die Merkwürdigkeiten unseres Feldes ausgetauscht haben. Diesem systemischen Schweben im freien Raum, dem Suchen im Nebel der Perspektivenvielfalt - und nie wissen, wo uns das hinführt und wo der freie Fall lauert.... Ich kam damals von Jay Haley aus USA zurück und brachte seine grosse Skepsis dem systemischen Paradigma gegenüber mit. Und ich hatte eine abgeschlossene VT Ausbildung hinter mir, wo kaum Zweifel existierten, weil Komplexität einfach immer griffig reduziert wurde. Du hattest damals vermutlich noch kein wissenschaftliches Paradigma zu verteidigen, wohl aber grenzenlose Treue zu Vaterfiguren.

Therapeutische Fülle gab es schon damals, und sie hat uns beide fasziniert. Die postmoderne Vielfalt von Möglichkeiten nach Kindheitserfahrungen, die uns relativ klare Vorgaben und Grenzen gesetzt hatten, war für uns beide ein Wunder. Der Begriff der Multi-Optionsgesellschaft wurde vom Schweizer Soziologen Peter Gross zwar erst in den 90er Jahren in die Welt gesetzt. Aber er passte gut zum damaligen Zeitgeist. Die Individualisierung von Lebenslagen gehörte dazu mit der Idee, dass jeder seines Glückes Schmied sei. Oder das Vertrauen, dass wir in einer offenen Gesellschaft lebten – „ni Marx ni Jésus“ - schrieb ein Franzose dazu und meinte die Perspektivenvielfalt, wie sie auch im systemtheoretischen Paradigma vertreten wird. Das Paradies liegt im Diesseits, heisst das, und wir allem müssten selber Möglichkeiten schaffen, Paradiese zu gestalten. Auf allen Kirchweihen zu tanzen wurde zum Muss der postmodernen Gesellschaft. Zwischen Multi-Wahlmöglichkeiten und Mini-Verpflichtungen zu tanzen gehörte ebenfalls zum Zeitgeist. Die Suche nach Beständigkeit wurde in dieser Theorie an Wissen, Sekten und Klubs delegiert, nicht an primäre Beziehungen wie Familien. Wir müssen wählen und das Risiko auf uns nehmen, eine falsche Wahl zu treffen. Denn die Auswahl an Möglichkeiten ist riesig. Ist beliebig, da nichts verbindlich vorgegeben ist, sagen Kritiker postmoderner Ideen.

Kein Wunder, dass der allgemeine Geist von Beliebigkeit und Ungewissheit – weder Marx noch Jesus als Orientierungslinien – Menschen offen machte für Rituale der Heilsfindung. Auf diesem Nährboden trat eine therapeutische Methode, die Du, Gunthard früh als systemische Interventionsmöglichkeit beschrieben hattest, das Darstellen von Familienstrukturen, ihren Siegeszug an. Ein Ex-Priester, vertraut mit kirchlichen Ritualen, übertrug einige unserer eigenen systemischen Ideen auf Bühnenrituale und erreichte damit Tausende, welche ihre Wurzeln in Familie und religiösen Gemeinschaften im Zeichen postmoderner Vielfalt verloren hatten.

Aus der Verbindung des systemtherapeutischen Paradigmas mit postmodernen Ideen hat man in der systemischen Therapie einen bunten Mix gebräut, der in einigen Schulen bis zum heutigen Tag zu ihren Grundlagen von Denken und Handeln gehört. Ich fasse nur drei davon zusammen:

- 1)) Es gibt nicht Wirklichkeit an sich, sie ist bloss ein Konstrukt. Auch Glück oder Unglück sind nichts als Konstrukte.
- 2) Systemische Therapie muss ressourcenorientiert sein
- 3) Der Prozess der Therapie bezieht sich auf Unterschiede, die einen Unterschied ausmachen

Diese drei Begriffe präsentiere ich nicht aus dem hohlen Bauch. Ich habe letzte Woche ein Paarthherapie-Seminar am HSI angeboten und bin den genau gleichen Begriffen mit Erstaunen immer wieder begegnet. Weil sie zum Thema der wunderbaren Vielfalt systemischer Denk- und Handlungsweisen passen, berühre ich das Thema Wirklichkeit bzw. Konstrukte zuerst. Meine Erfahrung ist nämlich, dass aus Vielfalt, wenn sie auf einen Nenner gebracht wird, manchmal Einfach wird.

KONSTRUKTE VON WIRKLICHKEIT

Die neueste Ausgabe der Zeitschrift Merkur zum Thema Wirklichkeit meint auf S. 763 „Es ist ein Gemeinplatz neuzeitlichen Denkens, dass uns die Welt nicht unmittelbar, sondern stets vermittelt durch Bilder, Zeichen und Begriffe oder allgemeiner gesprochen durch Repräsentationen zugänglich ist“.

Warum sich aus diesem Gemeinplatz eine eigentliche konstruktivistische „Schule“ systemischen Denkens und Handelns ergeben hat, weiss ich nicht. Wenn ich in meinen Tagebüchern zu dieser Frage blättere, fällt mir auf, dass es sich um ein altes Thema handeln muss. Im 18. Jahrhundert schreibt der Philosoph Hans Georg Lichtenberg als Kritik an Kants „altbekannten Lappereien“, wie er dessen Art von Konstruktivismus nennt, dass unseren Konstrukten selbstverständlich etwas in der Welt entspreche. Diese Welten aber interessieren die Therapeutin oder den Therapeuten als Lebenswelten und als Bedeutungswelten unserer Klienten, genau so wie die Konstrukte davon.

1956 gab der Amerikaner George Kelly ein Buch zur sozialen Konstruktion von Wirklichkeit heraus, das zum Beispiel von Paarthérapeuten wie Jürg Willi verwendet wird, um die Konstrukte von Ehepartnern zu differenzieren. Der Soziologe Karl Otto Hondrich schreibt 2001 in „Der neue Mensch“ auf S. 179 zum Thema: „Alle soziale Wirklichkeit der Menschen ist eine Vorstellung von Wirklichkeit. Ohne eine Vorstellung von Wirklichkeit wüssten wir gar nicht, dass es Wirklichkeit gibt. Eine Quintessenz dazu mag sein, was Cesare Pavese 100 Jahre nach Goethes Fragen Idealismus oder Realismus? im „Handwerk des Lebens“ so formulierte: „Literat, Intellektueller zu sein, bedeutet zu gewahren, dass das Leben wichtiger ist als das Denken“.

SYSTEMISCHE THERAPIE MUSS RESSOURCENORIENTIERT SEIN, GNADENLOS RESSOURCENORIENTIERT!

Es ist ein Satz, der mich vor allem in Heidelberg verfolgt – ganz besonders die Gnadenlosigkeit der Ressourcenorientierung. Dazu habe ich eine schlichte Entgegnung. Unter dem Aspekt von Resilienz von Menschen, dem wir im Februar in Zürich einen internationalen Kongress gewidmet haben, ist uns klar geworden, dass zum Gedeihen trotz widriger Umstände nicht bloss der Fokus auf menschliche Ressourcen gehört, sondern auch Blicke in ihre Abgründe.

Es hat sich – so meine ich – in einigen Schulen systemischer Therapie eine Phobie gegenüber menschlichen Problemen entwickelt, die mich an die gegenwärtige Panik vor der Vogelgrippe erinnert und an die Hysterie amerikanischer Beamter, ich könnte Sprengstoff in meinen Schuhen verstecken. Den Begriff der gnadenlosen Ressourcenorientierung finde ich zwar passend zum Zeitgeist, aber hysterisch.

Mein Vater hat uns Kindern damals eine Metapher fürs Leben mitgegeben, welche beides miteinander verbindet: Bedürfnis nach Sicherheit und Blicke in den Abgrund. Wenn wir 5 Kinder mit ihm ein schmales Felsband am grossen Mythen in der Zentralschweiz am eingehauenen Drahtseil überquerten, sagte er uns: Kinder, schaut geradeaus auf die Wiese am Ende des Felsbandes. Dort werden wir unser Picknick essen. Aber vergesst nicht, auch in den Abgrund zu schauen. Wer aus lauter Schiss nur vorwärts blickt, rutscht leicht aus und fällt dann in den Abgrund. Fazit: Also nicht nur auf die Ressourcen, sondern auch in die Abgründe schauen.

UNTERSCHIEDE DIE EINEN UNTERSCHIED AUSMACHEN

Dieser Begriff ist inzwischen fast so einseitig nebulös konnotiert wie jener der Ressourcenorientierung. Ich erinnere mich an seinen Zündstoff, als Gregory Bateson auf die Frage von Kursteilnehmern, was denn auf unseren kognitiven Landkarten ankomme, die Antwort gab „what gets on the map is news of difference“. Also kein Hokuspokus!

ALTERNATIVEN ZU DEN KLISCHEES

Der Schatz unserer lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die wir in der Beziehung zu Eltern und anderen wichtigen Bezugspersonen erworben haben, passt zu unserem ursprünglichen Gefühl, dass wir im Zusammenleben das Sichoffenbaren und das Verhüllen brauchen. Liebe besteht nicht nur aus Differenzierung, sondern ebenso aus Bindung, aus Vertrautheit, aus Seelenverwandtschaft, aus Teilen und Mitgeteilt-bekommen, und zwar nicht bloss Informationen über Unterschiede, sondern auch über Gemeinsames, das Loyalität erzeugt.

Unter dem Eindruck neuer Wörter und Begriffe, die plötzlich auf dem Markt waren, gab es schon in den 70er Jahren Verwirrung. Eine davon war meine Erfahrung, dass Familientherapie in erster Linie Paartherapie bedeutete. Du, Gunthard, und einige Deiner jungen Kollegen fanden Paare und ihre Therapie damals eher langweilig. Ich erinnere mich noch gut an unsere Diskussionen, wobei auch ich nicht wusste, was an Paartherapie systemisch sein sollte. Bis Ihr dann persönlich, wie ich auch, mitten im Gewühl von Liebe, Kindern und Arbeit wart. Eine Lösung war, dass wir fortan nicht von Familien und Paaren, sondern von systemischer Therapie geredet haben, aber kaum davon, wie die Erfahrungen mit Paaren uns unter die Haut gingen, wenn einer oder beide trotz unserer Mühen ausstiegen... Das Thema Emotionen hatte damals noch kaum Platz in systemischen Modellen. Wir waren ja wissenschaftlich orientiert. Anders ist es übrigens den frühen Psychoanalytikern auch nicht ergangen!

Freud zB. schreibt 1911 im Zusammenhang mit der Affäre Sabina Spielrein an Jung „Ich bitte Sie, mich nicht zum Vorbild zu nehmen und sich vor dem Drachen Praxis rechtzeitig zu schützen. Sie sollen es besser haben als ich und nicht mich einfach kopieren“.

Ich kann mir vorstellen, dass die anfängliche Scheu systemischer Therapeuten Paaren gegenüber etwas mit den weit herum publizierten Turbulenzen zwischen Jung, Freud und Spielrein zu tun hatte. Und vor allem mit der Angst, dem heiligen Neutralitätsanspruch nicht zu entsprechen beim emotionalen Rahmen des therapeutischen Prozesses - m.E. eine wesentliche Voraussetzung guter Paartherapie.

In den Anfängen der Psychoanalyse analysierte, wie wir lesen, eigentlich jeder jeden, und es wurde fleissig gegenübertragen. Davon schützten sich vielleicht im systemischen Feld Männer, indem sie ihre Affären eher mit Kolleginnen als mit Patientinnen lebten, und Frauen, indem sie sich eher an Kollegen statt an Patienten hielten. Immerhin! Lebenspraktisch sinnvoll, nicht wahr?

Soziale Tatbestände seien sowieso nur Vorstellungen von dem, was zwischen Menschen geschieht, schreibt Karl Otto Hondrich (op. cit. S.180), und diese Zone der Ahnung zwischen Wissen und Unwissen, der im Begriff der Vorstellung mitgedacht wird, sei soziologisch und lebenspraktisch sinnvoll. Das Wort Vorstellung steht hier natürlich für den systemischen Begriff der Konstruktion. Es gefällt mir eigentlich besser.

WUNDERBARE VIELFALT

Nach diesem Exkurs komme ich auf das Thema der wunderbaren Vielfalt systemischen Denkens zurück. Am meisten gelernt habe ich in dieser Hinsicht von einem Sozialwissenschaftler und Psychiater, nicht etwa von einem Biologen oder Kybernetiker: David Reiss, der 1981 das eindrückliche Buch „The Family`s Construction of Reality“ geschrieben hat. Darin erläutert er anhand vieler Fallbeispiele aus Praxis und Forschung, wie vielfältig Familien ihre einmaligen Erfahrungen organisieren. Reiss ist so systemisch, wie man nur sein kann. Im Vorwort zum erwähnten Buch schreibt er (meine Uebersetzung)

„Nur selten können wir als Beobachter die Welt der Annahmen von Familien direkt erfahren. Sie sind typischerweise präsent in einer Mischung flüchtiger Erfahrungen von Familien und ihren beständigen Verhaltensmustern: Muster mit eigenen Grenzen, zwischen der Familie und der Außenwelt. Wir begegneten solchen familialen Annahmen vorerst an einem seltsamen Ort: in einem Labor zur Beobachtung sozialer Interaktionen“, schreibt David Reiss. Und weiter: „Wir erlebten, dass viele der beobachteten Familien regelmässig unsere Anweisungen missverstanden oder falsch interpretierten. Das war unser erster Hinweis, dass Familien - mit und ohne Patienten - zum Labor kamen mit ihren je eigenen Annahmen,wer wir waren, was wir von ihnen erwarteten, und wie sie auf die Vorstellung dieses Settings reagieren sollten. Unser Ansatz fokussierte also auf die Kreativität und Anpassung von Familien in einer fremden Umgebung, womit wir gute Hinweise dafür bekamen, wie sie ihre soziale Welt erzeugten.“

Es gibt viele Wirklichkeiten, und sie werden von unseren Klienten in ihrer konkreten Lebenswelt erzeugt und wirken auf diese zurück. Das ist für uns Therapeuten , die wir ja nicht handlungsentlastet sind wie Forscher, mitunter ungeheuer anstrengend. Darum verstehe ich, dass eine gewisse Einfalt – im positiven Sinne – sich gut eignet für den Umgang mit komplexen Wirklichkeiten.

IMITATIONEN

Und natürlich gibt es auch Imitationen bzw. Klone, die man an ihren Glaubenssätzen erkennt, welche sie mit dem Meister verbinden. Ich erzähle Gunthard Weber manchmal, wenn ich solchen Klonen von ihm begegnet bin bei einem Seminar, und er freut sich mässig. Konkret: wenn ich bei Seminare bestimmten Wörtern redundant begegne, kann ich mit Sicherheit ihren Ursprung bei Gunthard Weber lokalisieren. Sie können sich, liebe ZuhörerInnen, Ihren eigenen Reim darauf machen, was das für Begriffe sind. Aber wenn ich höre, dass ein junger Mann noch nicht zum Mann und eine junge Frau nicht zur Frau geworden sei, tönt das nach Gunthard. Und ganz sicher weiss ich, dass das Wort „wertschätzen“ eher aus der Küche in Wiesloch und nicht in Meilen stammt – besonders wenn daraus der Vowurf abgeleitet wird, nicht wertschätzend oder würdig genug zu handeln.

Oder das kirchlich gefärbte Wort „verneigen“ - woher denn anders kommt es als von Gunthard Weber, der es von einem seiner Vorbilder übernommen hat. Auch die positive Symptombewertung, und die vielerlei Arten von Glück... woher, wenn nicht von Gunthard Weber, stammen sie?

So ganz komme ich zum Schluss doch nicht um die Frage herum, wie ich es selber halte mit der Blitztherapie der seltsamen Art, dem „Wunder“ der Familienaufstellungen. Ich verstehe das Wunder leider nicht.

Wenn einer vorne steht und die angeblich perfekte Lösung für seelische Probleme bei Paaren und Familien verkündigt, wird es sektenhaft, finde ich. Ich erinnere an die postmoderne Einfalt in der propagierten Vielfalt, und dass offenbar ein grosses Bedürfnis nach einfachen Antworten auf komplexe Fragen besteht. Im Lexikon zur Sprache der Familientherapie gibt es ab Seite 99 interessante Ueberlegungen zum Familien-Stellen. Wörter wie „der richtige Platz“ oder die „Grundordnung“ machen mir leider Magenbrennen, und ebenso das Wort „würdigen“.

In meiner eigenen Herkunftsfamilie entspricht die Grundordnung bzw. die normative Vorstellung, wo jeder seinen Platz haben soll, überhaupt nicht den heiligen Annahmen des Familienstellens. Als wir uns kürzlich in einem Rosengarten in Tiburon bei San Francisco trafen, um die Hochzeit von Christina mit unserem Sohn Stefan zu feiern, und kein Mensch sich an irgend eine Ursprungsordnung hielt, aber umso mehr an die vielerlei Liebesbeziehungen, die in einer neu zusammengesetzten Familie wie jene unserer Schwiegertochter unumgänglich sind, weinte ich vor Glück – nicht vielerlei, sondern einmaligem Glück!

Bei vielen beliebten und redundanten systemischen Interventionen denke ich an einen unserer gemeinsamen Lieblingsdichter, Gunthard, an Rainer Maria Rilke und seinen Satz vom „Selbstgeworfnen“, mit dem wir unsere eigene Wirklichkeit reproduzieren:

*Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles Geschicklichkeit und lässlicher Gewinn - ;
Erst wenn du plötzlich Fänger wirst des Balles, den eine ewige Mit-Spielerin dir zuwarf, deiner Mitte, in
genau gekanntem Schwung
In einem jener Bögen aus Gottes grossem Brücken-Bau:
Erst dann ist Fangen-Können ein Vermögen, - nicht deines, einer Welt.*